Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 114 (1988)
Heft: 19

Artikel: Butternot in Delhi - eine Katastrophe
Autor: Widmer, Gisela
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-609210

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 04.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Butternot in Delhi – eine Katastrophe

VON GISELA WIDMER, NEU-DELHI

Hänschen ist nicht irgendein Hänschen. Hänschen ist der Sohn eines in Delhi stationierten Diplomaten. Im zarten Alter von acht Jahren wurde aus Hänschen ein Rassist. «Zwangsläufig», wie seine Mutter, Frau Kratz, sagt.

Jede Woche habe sie für Hänschen zwei Kuchen gebacken, erklärt Frau Kratz. Sie habe ihm keine grössere Freude bereiten können. Und jetzt: Milchnot, Butternot in Delhi – eine Katastrophe! Frau Kratz sagt, sie habe Hänschen so vorsichtig wie möglich aufgeklärt. «Schau Hänschen», habe sie gesagt, «in diesem Land gibt es im Moment zuwenig Milch. Und weil es zu wenig Milch gibt, gibt es keine Butter. Und weil es keine Butter gibt, kann ich dir keine Kuchen backen.» Am Schluss ihrer Ausführungen habe Hänschen geweint.

Frau Kratz schweigt für ihre Verhältnisse erstaunlich lange und wischt sich eine Träne aus dem Augenwinkel. Dann auf einmal, mit kämpferischer Stimme, stellt sie die

Wir sind doch keine Rassisten!

Frage: «Verstehen Sie jetzt, warum Hänschen die Inder auch nicht mehr mag?» Was sie mit «auch» meine, frage ich. Herr Kratz zu meiner Linken begreift blitzschnell: «Um allfälligen Vorurteilen vorzubeugen, wir sind selbstverständlich keine Rassisten.»

«Wenn wir schon beim Thema sind», sagt jetzt der Tischnachbar zu meiner Rechten, Sekretär einer andern Botschaft, «wir leisten uns den Luxus und lassen die Butter einfliegen. Trotzdem, ja, trotzdem...» Schwerlastende Sorgen zeichnen sich in seinen Gesichtszügen ab. Er könne nicht mehr, sagt der Tischnachbar zu meiner Rechten nach einigem Zögern: «Fünf Köche musste ich schon entlassen. Und, Sie werden's nicht glauben: Auch der sechste kann keine Sachertorte backen.» Tiefempfundenes Mitleid breitet sich in der Tischrunde aus.

Der Sekretär gibt sein Sachertorte-Rezept im Detail bekannt. Keine einfache Geschichte. Die Tischrunde lauscht aufmerksam. Nach Beimischung der achten Zutat kann ich nicht mehr folgen. Dann endlich ist die Sachertorte theoretisch fertig. «Sechs Köche haben's nicht gelernt», sagt der Sekretär und greift sich an den Kopf.

«Das liegt an den Proteinen.» Die Tischrunde wendet sich einem eleganten Herrn zu, der bis jetzt geschwiegen hat. «Ja, meine Damen und Herren, an den Proteinen liegt's.» Neunzig Prozent der Inder, so doziert der Herr, litten während der ersten zwei Jahre ihres Lebens unter einem akuten Proteinmangel. Dies habe zur Folge, dass neunzig Prozent aller indischen Hirnmassen zu klein seien. Diese Tatsache wiederum bringe mit sich, dass die zehn Prozent Guternährten über die 90 Prozent Unterernährten herrschen müssten, um das Land vor dem Chaos zu bewahren. Frau Kratz ist beeindruckt und fragt mit respektvoller Stimme: «Sir, sind Sie ein Wissenschaftler?» Der Sir, übrigens ein Inder, lächelt abwehrend: Nein, wie man wisse, besitze seine Familie eines der grössten Textil-Imperien.

In der Person des Unternehmers Huber setzt jetzt zum erstenmal ein Schweizer zu einer längeren Ausführung an. Die Protein-Theorie leuchte ihm durchaus ein, sagt Herr Huber. Doch, wenn man gestatte: Es werde immer wieder unterschätzt, welch katastrophale Konsequenzen die Unterernährung für die entwickelten Staaten habe. Wer in seiner Kindheit genügend Proteine erhalte, sei durchaus fähig, auch in einem Drittweltland eine eigene Existenz aufzubauen. Wer jedoch zuwenig Proteine erhalte, habe in einem Drittweltland nicht die

Der Proteinmangel ist schuld.

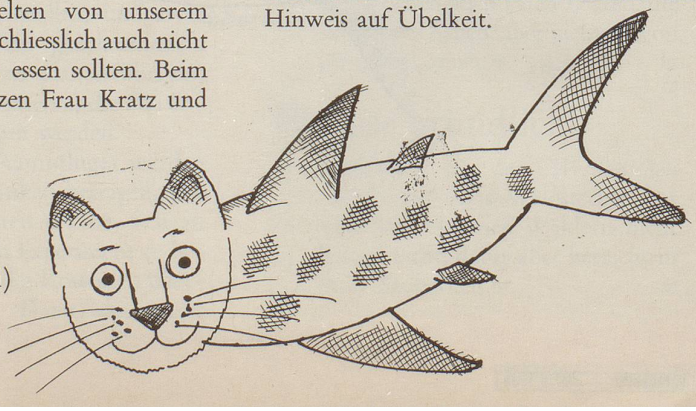
geringsten wirtschaflichen Chancen und müsse zwangsläufig als Asylbewerber in einem westlichen Sozialstaat Unterstützung suchen. Er sehe jedoch überhaupt nicht ein, warum diese Unterernährten und somit geistig Minderbemittelten von unserem Kuchen, der einem ja schliesslich auch nicht geschenkt worden sei, essen sollten. Beim Stichwort Kuchen setzen Frau Kratz und der Tischnachbar zu meiner Rechten wieder ihre mitleiderweckenden Mienen auf.

Herr Huber ist jetzt in Fahrt gekommen. Gerade die Schweiz könne es sich überhaupt nicht leisten, der Welt als Futtertrog zu dienen. Und Geld, ja Geld wollten sie auch noch, diese Asylbewerber! Schon am ersten Tag wollten sie Arbeit, sonst machten sie Radau. Typische Wirtschaftsflüchtlinge! Ich frage Herrn Huber, den Vertreter eines schweizerischen Grosskonzerns, was er denn in Indien zu tun gedenke. Ob er aus lauter Nächstenliebe hier sei. Er wolle den Indern helfen, sagt Herr Huber. Er liefere den Indern Technologie. «Gratis?» frage ich. Was, zum Teufel, diese Frage solle.

Die Gastgeberin fährt elegant dazwischen. Sie habe nachgedacht und soeben herausgefunden, dass man sämtliche Probleme der anwesenden Freunde lösen könne. «Gebt den Kindern Proteine!» lächelt die Gastgeberin. Mit Intelligenz sei den Kühen mehr Milch zu entlocken. Mit Intelligenz sei ein Sachertorte-Rezept zu verstehen. Und auch das Asylantenproblem sei ja im wesentlichen, wie man von Herrn Huber erfahren habe, eine indirekte Folge des Proteinmangels. Die Anwesenden nicken. Einzig der indische Sir erblasst ein wenig und wendet ein, das gehe nicht. Die Tischrunde versteht nicht. Der indische Sir versucht sich zu erklären: «Stellen Sie sich vor: Alle indischen Kinder erhalten genügend Proteine. Das bedeutet im Klartext, dass 100 Prozent Guternährter über null Prozent Unterernährter... Nein, das geht entschieden zu weit.»

Alles Probleme der Intelligenz

An diesem Punkt der Diskussion verabschiede ich mich in aller Höflichkeit mit Hinweis auf Übelkeit.



Felis pristis (Katzenhai)